Abend-Ausgabe.

Berliner Tageblatt.

Nr. 442. Berlin, Mittwoch, den 1. September 1886. XV. Jahrgang.

Politische Tagesübersicht.

Rußland als „Befreier" Bulgariens.

Herr Katkow reitet in seinen „Moskowski Wjedomosti" in einem langen Artikel, den uns ausführlichst mitzutheilen, das Wolffsche Büreau für nothwendig erachtet hat, die russische Fiktion zu Tode, daß Fürst Alexander von Bulgarien nichts Anderes als ein russischer Satrap sei und darum blindlings den ihm aus Petersburg und Moskau zugehenden Befehlen gehorchen müsse, denn „das durch russisches Blut geschaffene Bulgarien", so heißt es in dem bereits in unserem heutigen Morgenblatte enthaltenen Telegramm, „könne auch nur in Verbindung mit Rußland und unter dessen Schutze existiren."

Diese in allen russischen Blättern wiederkehrende Phrase ist eine durch und durch lügnerische. Wahrlich, nicht um den Bulgaren die Freiheit zu bringen, hat Rußland den letzten Krieg gegen die Türkei unternommen, sondern nur, um die wichtigste Etappe nach Konstantinopel zu gewinnen und seinen Traum nach Weltherrschaft um einen guten Schritt der Verwirklichung näher zu bringen. Wenn es nach Rußlands Wünschen gegangen wäre, so hätte Bulgarien für die Paschawirthschaft nichts Anderes eingetauscht, als die russische Sklaverei mit obligater Knute. Nicht Rußland, sondern dem Berliner Kongreß, welcher der allzu großen Begehrlichkeit Rußlands einen Riegel vorschob, verdankt Bulgarien seine Freiheit.

Etwas maßvoller als das Organ des Panslavisten-Häuptlings Katkow äußert sich das dem russischen Auswärtigen Amte nachstehende „Journal de St. Petersbourg". Dasselbe schreibt:

„Wenn die Depeschen aus Bulgarien konstatiren, daß der Fürst Alexander seine Rückreise fortsetzt, so lassen sie anderseits keinen Zweifel über die Unordnung, in welcher sich das Land und die Armee befinden. Auch würde ein großer Grad von Optimismus, den wir nicht heucheln können, erforderlich sein, um anzunehmen, daß mit der Rückkehr des Fürsten in die Hauptstadt die bulgarische Frage irgend eine Lösung gefunden habe und daß Alles wieder zur Ordnung zurückkehrt sei. Eine Krankheit tritt immer rascher auf, als es der Heilkunde möglich ist, dieselbe verschwinden zu machen. Man begreift die Ungeduld des Kranken, wie derjenigen, die sich für seinen Zustand interessiren, aber diese Ungeduld ist es nicht, welche die Heilung beschleunigt, es ist daher weise, sich mit Geduld zu wappnen."

Man schmeichelt sich also in Rußland noch immer mit der Hoffnung, daß es dem Fürsten Alexander nicht so leicht gelingen werde, in seinem Lande Ruhe und Ordnung wiederherzustellen. Die nächsten Tage schon werden es beweisen, daß die Unzufriedenheit in der Armee nur eine künstliche, durch den russischen Rubel hervorgebrachte ist. Wenn sich einige wenige bulgarische Bataillone noch nicht dem Fürsten Alexander unterworfen haben, so hält sie nur die Furcht vor der Bestrafung für die begangene Felonie ab; an einen Widerstand derselben ist ernstlich nicht zu denken. Ergötzlich ist es, wie das Organ des Herrn v. Giers zur Geduld mahnt; es zeigt uns, daß die russische Diplomatie augenblicklich ziemlich rathlos darüber ist, was zunächst geschehen soll.

Das polnische Gespenst.

Die Thatsache, daß Fürst Alexander bei seinem Aufenthalte in Lemberg der Gegenstand lebhafter Ovationen seitens der Polen war, giebt der „Nordd. Allg. Ztg." Veranlassung zu der nachstehenden ungeheuerlichen Schlußfolgerung:

„Diese Triumphe polnischer Provenienz sind ganz dazu angethan, bei jedem vernünftig denkenden Deutschen die Theilnahme für den Fürsten Alexander abzuschwächen. Wenn die Polen für ihn in solch enthusiastischer Weise Partei ergreifen, so ist der Schluß unabweisbar, daß, wie wir neulich sagten, in der Person dieses Fürsten etwas das deutsche Reich Bedrohendes liege."

Diese Logik macht der „Nordd. Allg. Ztg." alle Ehre. Weil auch unter den Polen eine Empfindung für die an dem Fürsten Alexander begangene Nichtswürdigkeit besteht, eine Empfindung, die sich spontan und rein menschlich äußert, darum „liegt in der Person dieses Fürsten etwas das deutsche Reich Bedrohendes", und daraus konstruirt sich das freiwillig gouvernementale Blatt mit Behagen den perfiden Vorwurf, daß „der Freisinn und der Ultramontanismus Schulter an Schulter mit dem Polonismus stehen, und zwar wiederum im Kampfe gegen die nationale Politik der Regierung." Es ist uns unerfindlich, wie man die Dreistigkeit besitzen kann, die schmähliche Behandlung, welche dem Fürsten Alexander seitens der offiziösen Reptile widerfahren und gegen welche sich das deutsche Rechtsgefühl in allen Schichten der Bevölkerung aufbäumte, als eine „nationale" That zu feiern. Da heißt es wirklich: „denn eben, wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein." Wir haben unserer Entrüstung über die Haltung der Offiziösen Ausdruck gegeben, bevor noch an die Lemberger Ovationen zu denken war. Wir wollen uns trotzdem gern zufrieden geben, in dieser Frage des Rechts und der Gerechtigkeit mit den Polen Schulter an Schulter zu stehen, wenn sich die „Nordd. Allg. Ztg." damit begnügt, als einzige Bundesgenossen an seiner Seite die Czechen zu sehen. Im Uebrigen gehört diese jüngste Auslassung der Kollegin aus der Wilhelmstraße, wie alle früheren über die bulgarische Affäre, ersichtlich „zu den minder haltbaren Tagesäußerungen der offiziösen Presse." Die „Norddeutsche", als Vertheidigerin der Revolutionäre von Sofia bleibt allerdings den Traditionen ihres Blattes getreu. War doch der Begründer der „Nordd. Allg. Ztg." August Braß der Autor des berüchtigten 48er Blutliedes:

„Wir färben echt, wir färben gut,
Wir färben mit Tyrannenblut."

Kein Wunder, daß dem „Deutschen Adelsblatt" die Sache zu bunt wird, und daß es ausruft: „Man spiele nur recht fleißig mit der Revolution, beklage sich dann aber auch nicht, wenn dieselbe immer weitere Gebiete ergreift und auch vor den großen Thronen nicht Halt macht." Vor solchen Vertheidigern der monarchischen Sache, wie die „Nordd. Allg. Ztg.", müßte auch uns bange werden, wenn wir der konservativen Partei angehören würden.

* * *

In Bukarest fährt man in der bisher beobachteten loyalen Haltung gegen den Fürsten von Bulgarien fort. Wie ein Telegramm aus der rumänischen Hauptstadt meldet, wurde den augenblicklich daselbst befindlichen bulgarischen politischen Flüchtlingen bedeutet, sie möchten sich ihren provisorischen Aufenthalt wählen, wo sie wollten, nur nicht in den Donaudistrikten. Man motivirt diese Maßregel mit der vollständig neutralen Haltung Rumäniens gegenüber den in dem Rumänien befreundeten Bulgarien vorgekommenen Ereignissen. — Der bulgarische Minister des Auswärtigen, Natschevitsch, ist vorgestern Abend in Bukarest eingetroffen.

* * *

Einem Telegramm unseres Wiener M.-Korrespondenten zufolge wird dem „Pester Lloyd" und der „Wiener Allg. Ztg." aus Sofia gemeldet:

Oberst Mutkuroff ist an der Spitze der rumelischen Armee heute in Sofia eingerückt und wurde glänzend empfangen. Im Namen des Fürsten ist, wie die „W. A. Z." meldet, eine Proklamation Stambuloffs erschienen. Karawelsoff wurde abgesetzt; der neue Ministerpräsident ist Radoslawoff. Fürst Alexander wird für morgen in Sofia erwartet. Seine Proklamation aus Lemberg schließt mit den Worten: „Ich komme, um in Sofia die durch Gottes Gnade und dem Volkswillen mir gegebene fürstliche Gewalt einzunehmen. In Sofia herrscht eine freudig erregte Stimmung; die Gegner des Fürsten sind deprimirt.

* * *

Eine englische Stimme.

Der Artikel der „Morning Post", welcher der „Nordd. Allg. Ztg." Veranlassung gab, in ihrem gestrigen Abendblatt eine Bauke gegen Frankreich zu halten, liegt uns jetzt vor. Das Organ des Premierministers Lord Salisbury lautet:

„Fürst Alexander kehrt nach Sofia nicht allein als der geliebte Souverän einer im Aufschwung begriffenen Nationalität, sondern als der vorgeschobene Posten des alten Europa gegen eine moskowitische Invasion zurück. Das fühlt jeder in Wien, Berlin, Pest und Rom, mögen große Kanzler immerhin über die Sache anders reden. Die öffentliche Meinung hat sich so klar, so energisch, so unzweideutig in Deutschland und Oesterreich-Ungarn ausgesprochen, daß alle Wahrscheinlichkeit geschwunden ist, daß die russischen Ansichten über die zukünftige Gestaltung der Balkanhalbinsel die Unterstützung der Centralmächte erhalten.

Wir leugnen nicht, daß die Rückkehr des Fürsten Alexander zu ernstlichen Komplikationen Anlaß geben kann. Der Charakter dieser Komplikationen wird jedoch bedeutend abgeschwächt werden, wenn die Kabinetes von St. James, Berlin, Wien und Rom keine Zeit verlieren, der öffentlichen Meinung nachzugeben und vereinigt Rußland ein „Halt!" zurufen.

Ist die Integrität des ottomanischen Reiches auch seit 1856 beständig Verstümmelungen unterworfen worden, sind unabhängige Staaten auf der Balkanhalbinsel entstanden oder Provinzen fast aus das österreichisch-ungarische Reich aufgenommen worden, so bleibt doch das Prinzip, welches zum Krimkrieg führte, dasselbe, und der Friede und die Sicherheit Europas erfordern sofortiges Eingreifen, um jeder weiteren Verletzung bestehender Verträge durch das St. Petersburger Kabinet in der Absicht einer Besetzung Konstantinopels einen Riegel vorzuschieben.

Wir sind überzeugt, daß entschlossenes Vorgehen der Mächte dieses Resultat zu Wege bringen würde, ohne an die Waffen appelliren zu müssen. Sollte sich aber Rußland weigern, seine aggressive Haltung und seine unberechtigten Ansprüche aufzugeben, so ist desto besser, je baldiger es zur Bernunft gebracht wird. Centraleuropa ist eines Zustandes der Dinge müde, welcher Handel und Wandel lähmt, welcher große Nationen zwingt, ihre nationalen Hilfsquellen in gigantischen Rüstungen zu erschöpfen, und welcher die ganze Welt in einem Zustand der Ungewißheit und Besorgniß über die Zukunft erhält.

Diejenigen, welche glauben, daß Frankreich im Falle des Ausbruchs eines Krieges die Lage komplizirten wird, indem es Elsaß-Lothringen zurückzuerobern wünscht, werden sich wahrscheinlich sehr in ihren Muthmaßungen getäuscht finden. Mag Herr Deroulede in seinen Tischreden in St. Petersburg über die Identität der russischen und französischen Interessen in Europa sagen, was er will, seine Rhetorik kann die Thatsache ändern, daß Frankreich eine große westliche und Mittelmeermacht ist. Mögen französische Politiker auch, wie Herr Thiers, den Krimkrieg vom Standpunkte der französischen Interessen als einen großen Fehler ansehen, dennoch bleibt die Lage, welche Frankreich veranlaßte, sich der anglo-

---

Ц Hans Adam v. Schöning und die Brandenburger in Ofen.

Zur Erinnerung an die 200jährige Befreiung Budapests von den Türken am 2. September 1686.

Von Ernst Friedel.

Zweimal bereits ward der 2. September ein Glücks- und Ehrentag für das brandenburgisch-preußische Heer, vor 16 Jahren und vor 200 Jahren. Damals ist das Hauptverdienst bei der Erstürmung des wichtigsten türkischen Bollwerks auf ungarischem Boden mit Recht dem kurfürstlichen General-Feldmarschall Hans Adam v. Schöning und zu eben über 8000 Brandenburgern beigemessen worden, die ihn zur Bezwingung von Ofen begleiteten. Am 17. April 1686 verabschiedete der gealterte Churfürst Friedrich Wilhelm seine treuen Truppen, am 4. Juni langten sie bei dem Hauptbefehlshaber des gesammten christlichen Heres Herzog Karl von Lothringen vor Ofen an. Bereits am folgenden Tage wurde Karl Derfflinger, der Sohn des berühmten Feldmarschalls Derfflinger an der Seite des Generals am 7. Marwitz erschossen; bis zum 2. September nach der Einnahme der Stadt waren von den 8269 Mann, welche zum Zuge nach Ofen ausgerüstet waren, 3138 Mann, also mehr als ein Drittel gefallen. Die Kaiser und Preußen imponirten den Türken; derart, daß diese sie „brandenburgische Feuermänner" nannten und von ihrer Tapferkeit noch lange gleichsam sprichwörtlich erzählten.

An Ort und Stelle, theils vom Blocksberg, theils von der Höhe des Türkengrabes habe ich mir wiederholentlich die verschiedenen Phasen der Vertheidigung und Belagerung von Ofen oder Buda zu verdeutlichen versucht. Zwischen den rechten Ufer und den Ausläufern der bewaldeten Berge ziehen sich Schluchten hin, welche die Hügelzüge, auf denen die ungarische Königsbeste thront, trennen und durch Festungsmauern noch unpassirbarer, als die Natur das Felsthal gemacht hat, geworden sind. Auf der Höhe der Königsstadt schaltete und waltete Kadurrahman, Pascha von Buda, ein Schweizer Renegat, trotzig und grausam; noch heut ist ja bei uns von einem hochfahrenden breitspurigen Herren das Sprichwort „wie der Pascha von Buda" geläufig.*)

Weiter unten lag die Wasserstadt, von türkischen Familien bewohnt, und das Judenviertel. Die Befestigung dieser Vororte, deren Fußpunkte der Ueberschwemmung durch die Donau, mehr noch durch die zuweilenden Gebirgsbäche ausgesetzt waren, habe ich noch deutlich an Ort und Stelle verfolgen können, obwohl die Festungswerke Ofens längst aufgelassen und bereits jetzt theilweise in herrliche Anlagen verwandelt worden sind.

Steigt man über der oberen Donaubrücke auf steilen Serpentinen neben ziemlich verfallenen Häusern den Berg hinan, so passirt man Rebengelände auf Rebengelände. Hier wie in den übrigen zahlreichen Wirthschaften wird ein herrlicher Wein, vielleicht etwas zu feurig für den unerprobten Norddeutschen verzapft. Dazu giebt es die einfachen Speisen, welche man aus Schwaben und Oesterreich her in den Weinschänken gewohnt ist. Freundliche Bedienung, gemüthliche Nachbarschaft und deutsches Geplauder überall, ein magyarisches Wort ist hier wie überhaupt in Ofen eine Ausnahme.

Oben angelangt, hebt sich die mit dem Halbmond geschmückte Kuppel einer etwa acht Meter hohen Moschee ab, mitten in Weinbergen und öder Gegend. Ab und zu versuchen Touristen, einen Blick in das ziemlich finstere Innere zu werfen, in welchem ein Santon, d. i. ein heiliger Mönch, der Scheich Gül-Baba d. i. der Rosenvater, den ewigen Schlaf schlummert.

Mitunter nahen sich aber hier doch noch phantastisch gekleidete Pilgrime aus dem fernen Osten, bis aus Turkestan, der Turkmenen-Steppe, den Stammsitzen des Türkenvolkes, um ihre Gebete zu verrichten. An dies alte schindelgedeckte Häuschen knüpft sich die Erinnerung an den zu Carlovicz in Slavonien zwischen Oesterreich, Rußland, Polen und Venedig einer- und der Pforte anderseits am 26. Januar 1699 auf 25 Jahre geschlossenen Frieden. An Oesterreich fiel dadurch das Land, welches die Türken während der vorangegangenen zwei Jahrhunderte erobert hatten. Immerhin blieb die Türkei noch im Besitz von Temesvar, auch mußte der Kaiser sich verpflichten, das Grab des für einen Heiligen geachteten Scheich Gül-Baba auf ewige Zeiten zu erhalten.

Noch eine andere Erinnerung ist mir bei dem vielfachen Herumklettern in den felsigen Abhängen Budas aufgefallen: die Menge verwilderter Feigenbäume. Nach der Volkssoberlieferung rühren diese edlen Gewächse, ebenso die gleichfalls dem zerklüfteten Ofener Mergel neben den Weinstöcken hier und da entsprießenden hochstämmigen Mandelbäume aus der Türkenzeit her. Es ist in harten Wintern im Laufe der letzten 200 Jahre allerdings vorgekommen, daß diese edlen Gaben des Orients bis zum Wurzelstock zurückgefroren sind, immer aber wieder hat eine mildere Sonne sie zu neuem Leben erweckt.

Damals nun, 1686, fiel der besorgte Blick des Paschas von Buda auf die Fähnlein der brandenburgischen „Feuermänner", die, um den Bergleich noch treffender zu machen, zu scherzen pflegten: obwohl es Sommer sei, werde der „Ofen", je näher man ihm komme, um so heißer. Seitens der türkischen Bevölkerung wurde die Stadt mit unverbrüchlicher Tapferkeit vertheidigt. Fanatische Derwische erinnerten die Muselmänner daran, daß die gefallenen Gläubigen von den Huris unmittelbar in Mahomeds Paradies geführt würden, und stachelten dadurch die tobverachtende Kampfwuth auf das Höchste an. Man erzählt, daß die Angreifer von den türkischen Weibern, ja von Kindern bis zu acht Jahren herunter mit Pfeilhageln überschüttet wurden.

Immer näher rückten die Brandenburger, trotz gefährlicher Minen-Explosionen, an die türkischen Werke heran; in diesen kam es, abgesehen von den häufigen Ausfällen der türkischen Reiterei, vielfach zum Kampf Mann an Mann. Zur Vertheidigung der Angriffs-Sappen führten die Brandenburger, wie noch lange später, Morgensterne auf langen Stangen; mit einer solchen Waffe tödtete Lieutenant von Wobeser einen türkischen Aga, als dieser ihm mit dem krummen Säbel gerade den Schädel spalten wollte. Der 1739 als Feldmarschall verstorbene Dubislav Gneomar von Natzmer erzählt in seiner naiven Weise folgendes Abenteuer: „Ich nahm auf des Generals v. Schöning Befehl, was ich von Leuten zusammen fand, an mir und ging damit die kleine Breche frisch heran, bis an die Pallisaden; kaum war ich aber so weit gekommen, so sah ich einen Türken, nach dem ich zwar schoß, mich mit einem großen Stein dergestalt auf den Kopf warfen, daß ich nicht allein hart verwundet, sondern auch halb und halb beschwindelt, die Breche theils herunter fiel, theils herunter taumelte, rottte mich aber doch noch so weit zusammen, daß ich am Ende der Approchen mich verbinden ließ und wieder vorging, um indessen meinen Obersten, den Grafen Dohna, aufzusuchen."

Dieser letztgedachte tapfere ostpreußische Kriegsheld ward aber leider nicht blos „beschwindelt" wie der brave Natzmer, sondern ebenso wie der Herzog Alexander von Kurland bei diesem Breschesturm getödtet. Von außerordentlicher Unerschrockenheit bei dem sämtlichen Angriff war der Major von Bismark vom Regiment Cour-Prinz, ein Ahnherr des Reichskanzlers, unter der noch vorhandenen Verwundeten-Liste als „Blessirter" aufgeführt.

Allen voran leuchtete der brandenburgische General Hans Adam von Schöning, der eigentliche Eroberer von Ofen, dessen Lebenslauf ein Nachkommer, Kurt Wolfgang von Schöning, so anziehend geschildert hat*). Mit Recht hat deshalb die Direktion des Märkischen Museums am Erinnerungstage des 2. September 1886 Schönings Bildniß in der aus deutschen und türkischen Feldzeichen und Waffen errichteten Trophäe mit einem Lorbeerkranz besonders ausgezeichnet. Der Oberbefehlshaber Karl von Lothringen, der österreichische Kaiser und der Große Churfürst überschütteten

*) Niemals wird in dieser sprichwörtlichen Wendung „Ofen" für Buda" gesagt.

*) Des General-Feldmarschalls Hans Adam von Schöning auf Tamsel Leben und Kriegsthaten, namentlich sein Zug mit achttausend Brandenburgern gegen die Türken. Von K. W. v. Schöning. Berlin 1837.